

Beim Hören dieser Passion, beim Miterleben, wie dieser Jesus von den politisch Mächtigen regelrecht verschaukelt und völlig zu Unrecht zum Tode verurteilt und hingerichtet wird, da drängt sich förmlich die Frage auf:

Warum wehrt sich, warum verteidigt sich Jesus nicht?

Da hätte es durchaus Möglichkeiten gegeben:

Am Anfang der Passion wird darauf hingewiesen, dass Jesus nach dem letzten, gemeinsamen Abendmahl mit seinen Jüngern in einen Garten ging, „auf die andere Seite des Baches Kidron.“ (V 18,1) Jesus hätte nach dem Abendmahl nur Jerusalem verlassen müssen, und es wäre überhaupt nichts passiert. Denn die, die ihn festgenommen haben, waren in einer Nacht- und Nebelaktion illegal unterwegs; Israel hatte keine Polizei, das Gewaltmonopol hatten allein die Römer, und die waren an diesem Jesus absolut nicht interessiert; es konnten also nur die Tempelwachen gewesen sein, die unerlaubt und deshalb auch mitten in der Nacht außerhalb ihres Zuständigkeitsbereiches operierten. Aber Jesus bleibt.

Oder die Jünger, die dort bei der Gefangennahme Jesu dabei waren, die waren durchaus bereit, ihren Herrn aktiv zu verteidigen. Das lässt das Beispiel dieses Petrus erkennen, der sein Schwert zog und den Diener des Hohenpriesters verletzte. (vgl. V 18,19) Jesus musste ihn bremsen.

Und dann wird heute auch die Gestalt des Judas völlig neu gesehen. Er war nicht einfach der Fiesling, wie er allgemein dargestellt wird. Er wollte im Grunde genommen durch seinen „Verrat“ Jesus nur provozieren, ihm ein bisschen nachhelfen, damit dieser gezwungen wird, endlich seine messianische Macht aufleuchten zu lassen, und das Reich Gottes, die Herrschaft Gottes in Israel endlich errichtet. Passieren konnte ja nicht viel, hatte doch das Volk bei seinem Einzug in Jerusalem ihn bereits öffentlich als Messias, als König ausgerufen.

Es bestanden damals also durchaus reelle Chancen, durch eine aktive Verteidigung, sogar durch einen möglichen Volksaufstand das drohende Schicksal abzuwenden. Deshalb stellt sich die Frage noch einmal und drängender: Warum greift Jesus nicht zu diesen Möglichkeiten, die sich ihm da anboten. Warum stoppt er jede mögliche Verteidigung bereits im Ansatz?

Die Antwort auf diese Frage findet sich in seinem Sendungsauftrag. Jesus wusste sich vom Vater gesandt, das Reich Gottes hier auf dieser Erde zu errichten. Doch die damit verbunden Veränderungen waren es, die den Hohen Rat so sehr in Panik versetzt hatten, dass sie unbedingt gegen diesen Jesus vorgehen mussten.

Und die wussten ganz genau, dass es eben nicht genüge, Jesus nur aus der Welt zu schaffen, sie mussten seine Sendung, seine Verkündigung treffen und zerstören. Und weil das Fundament seiner ganzen Verkündigung vom Reich Gottes in seiner besonderen Beziehung zum Vater bestand, war genau dies das Ziel des Angriffs durch den Hohen Rat.

Doch gerade, weil es um dieses Reich Gottes ging, und damit hier diese Beziehung Jesu zu seinem Vater auf dem Prüfstand stand, deshalb konnte Jesus sich nicht einfach mit den klassischen Methoden verteidigen:

- Hätte Jesus die Gelegenheit zur Flucht genutzt und sich mit seinen Jüngern aus Jerusalem zurückgezogen, dann hätte er in aller Öffentlichkeit den Eindruck erweckt, dass sein Vertrauen in den Vater doch nicht so groß ist, wie er immer vorgibt; dann hätte er das Fundament seiner ganzen Verkündigung erheblich beschädigt.
- Hätte er sich mit Gewalt zur Wehr gesetzt – eine Versuchung, der die Kirche in ihrer Geschichte immer wieder mal erlegen ist – dann hätte er sich diesem primitiven Zufallsspiel der Kräfte ausgeliefert: Es gewinnt immer der Stärkere, der Raffiniertere, der Gerissenere; ob das aber auch der ist, der im Recht ist, das hat damit absolut nichts zu tun. Und es gibt eben Dinge, die sind viel zu wichtig, um sie einem zufälligen Spiel der Kräfte auszusetzen.
- Hätte Jesus sich mit Gewalt gerettet, und wäre er vielleicht der Sieger gewesen, dann hätte es aber auch Verlierer geben müssen, solche, die erniedrigt, unterworfen, mit Gewalt gezwungen worden wären. Doch dadurch entsteht das Reich Gottes ganz sicher nicht. Im Gegenteil: Mit einem solchen Sieg wäre Jesus faktisch zu einem Verlierer geworden.
- Und hätte er den Versuch seiner Jünger, aktiv Widerstand zu leisten, nicht verhindert, dann wäre er in eine Falle geraten, die wir bis heute noch viel zu wenig wahrnehmen: Wenn ich in dem anderen, in dem, der gegen mich vorgeht, nicht meinen Bruder, meine Schwester erkennen kann, weil wir einen gemeinsamen Vater haben, wie kann ich selber dann noch davon ausgehen, dass ich tatsächlich Kind Gottes bin? Beide Dinge sind untrennbar miteinander verbunden. Genau den Punkt nimmt Jesus sehr präzise wahr, als er z.B. den Petrus ausbremst, der dem Malchus das Ohr abhaut. Er hätte damit seine gerade in dieser Situation wichtigste Stütze in Gefahr gebracht: sein unverbrüchliches Vertrauen in den Vater. Doch nur damit konnte er all das aushalten, was da auf ihn zukam.

Das, was Jesus in dieser Passion sichtbar macht, das ist nicht irgendein Thema unter vielen anderen, es ist ein sehr zentrales, hat Jesus doch seinen Jüngern sehr deutlich und mehrfach vorausgesagt, dass auch sie mit Widerstand, Verfolgung, Verleumdung und Tod zu rechnen haben. Und das sind alles Situationen, in denen genau diese Überlegungen des Karfreitags eine ganz gravierende Rolle spielen.

Christen dürfen, ja sie müssen sich verteidigen; auch Jesus hat in dieser Passion nicht alles einfach so hingenommen. Als ihn ein Gerichtsdiener ins Gesicht schlägt, hält er diesem entgegen: „Wenn es nicht recht war, was ich gesagt habe, dann weise es nach; wenn es aber recht war, warum schlägst du mich?“ (V18,23) Aber die Art und Weise, wie wir uns verteidigen, wie wir Widerstand leisten, die muss bestimmt sein von unserem Vertrauen in den Vater, der aber nur dann unser Vater sein kann, wenn er auch der Vater unserer Gegner ist.